Leipziger Impulsgespräch

# „Schulmediation ist ein wichtiges Qualitätskriterium für die Bewertung von Schulen“

**Die Mediation hat viele Facetten – Schulmediation ist eine davon. Um Kontoversen innerhalb der Klassen zu klären und die Schüler mit dem Thema Konfliktbearbeitung vertraut zu machen, setzen inzwischen mehr und mehr Schulen auf sogenannte Schülermediatoren – also speziell ausgebildete Schüler, die im Konfliktfall unterstützend einwirken. Welche Vorteile, aber auch Herausforderungen die Schulmediation mit sich bringt, erörtert Herausgeber Gernot Barth gemeinsam mit der Pädagogin und Schulmediatorin Dr. Christa Schäfer.**

## Herausgeber Gernot Barth im Gespräch mit Christa Schäfer

**Der Wert schülergesteuerter Lösungen im Konfliktfall ist heute allgemein anerkannt.**

*Gernot Barth: Christa, Du bist schon seit über 20 Jahren im Kontext von Schule und Konfliktvermittlung tätig. Wie hat sich Deiner Meinung nach in diesem Zeitraum die Konfliktbearbeitung im schulischen Umfeld entwickelt?*

Christa Schäfer: Bei meiner Arbeit spielen Schülermediatoren, die ihre Klassenkameraden als kleine Experten bei der Konfliktlösung unterstützen, eine wichtige Rolle. Das war zu Beginn meiner Laufbahn noch recht selten. Berlin hat dabei eine Vorreiterrolle übernommen. Hier wurde in den 1990er-Jahren, als ich selbst noch als Lehrerin tätig war, ein entsprechendes Projekt initiiert. Seit etwa zehn Jahren sind solche Modelle bundesweit verstärkt vertreten. Während viele Schulen anfangs noch behaupteten, es gäbe bei ihnen gar keine Konflikte, ist es inzwischen regelrecht zu einem Qualitätsmerkmal geworden, eine schülergesteuerte Lösung für die Schlichtung von Auseinandersetzungen anzubieten. Für viele Eltern ist das ein ausschlaggebender Grund bei der Entscheidung für eine bestimmte Schule. Auch die Schulen selbst und Schulinspektoren sehen darin einen großen Mehrwert.

*Das bedeutet also, Projekte zum Thema Konfliktlösung haben Eingang gefunden in die qualitative Bewertung von Schule.*

Ja, definitiv. Die Entwicklungen betreffen nicht nur das mediative Setting in Schulen allein, sondern werden auch auf andere Bereiche ausgeweitet – etwa emotionales Lernen oder den Klassenrat. Das Land Berlin hat übrigens vor Kurzem den Klassenrat gesetzlich verankert – das ist eine großartige Neuerung.

**Im Rahmen des Klassenrates lernen alle Schüler, Konflikte sinnstiftend zu bearbeiten.**

*Wer gehört denn dem Klassenrat genau an?*

Der Klassenrat setzt sich aus der gesamten Schülerschaft einer Klasse, deren Klassenleiter und häufig einem Schulsozialarbeiter oder Erzieher zusammen. Einmal in der Woche wird innerhalb des Klassenrates besprochen, welche Themen für die Klasse aktuell von Bedeutung sind. In der Grundschule betrifft das vor allem Punkte wie „Schüler X hat mich geschlagen, mir meinen Stift weggenommen, möchte in der Pause nicht mehr mit mir spielen“ und Ähnliches. Insofern die Probleme nicht allzu persönlicher Natur sind, werden sie mit der ganzen Gemeinschaft im Klassenrat besprochen. So lernen nicht nur die direkt Betei-

Bildquelle: stock.adobe.com/JackF

ligten, sondern auch alle anderen anwesenden Schüler, wie es gelingt, sinnstiftend mit Konflikten umzugehen.

*Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass Schulmediation meist funktionierte, wenn sie innerhalb der Institution aktiv gefördert wurde – ansonsten schlief das Projekt allmählich ein.*

Ja, das kann ich bestätigen. Aus diesem Grund gibt es Qualitätsleitlinien für die Durchführung der Projekte. Wichtig ist es, dass sich mindestens zwei Personen – egal, welcher Profession, idealerweise aber multiprofessionell, das heißt beispielsweise ein Lehrer und ein Erzieher – direkt um das Projekt kümmern. Diese Personen berichten dann auch regelmäßig über das Projekt, etwa in der Lehrerkonferenz.

**Es ist Aufgabe der Schulleitung, Lehrer für die Projektbetreuung freizustellen – die Bereitschaft dafür nimmt allerdings mit der Zeit häufig ab.**

*Betrachtet man die Schule im öffentlichen Dienst, ist häufig von sogenannten Verwaltungseinheiten die Rede. Für eine solche Verwaltungseinheit müsste die Lehrkraft entsprechend freigestellt werden. Sie macht das ja nicht einfach aus Enthusiasmus – ansonsten ist das Projekt wahrscheinlich nach einem überschaubaren Zeitraum beendet. Wie geht man mit dieser Problematik am besten um?*

Es liegt in der Hand der Schulleitungen, der Person, die sich um die Schulmediation kümmert, eine oder zwei Abminderungsstunden zu geben. Eine gesetzliche Festlegung existiert dafür allerdings nicht. Die Schulleitung hat oft viele Projekte, aber gleichzeitig nur wenige Stunden zu verteilen. Anfangs werden für die Schulmediation noch Stunden zur Verfügung gestellt, die Bereitschaft dafür nimmt aber meist auf lange Sicht ab. Das macht es besonders für Lehrkräfte schwer; bei Schulsozialarbeitern zählt die Konfliktbearbeitung hingegen grundsätzlich zu den Aufgaben.

*Demnach wäre es von Vorteil, die Lehrkräfte aus der Betreuung der Schulmediation herauszunehmen und stattdessen Schulsozialarbeiter damit zu beauftragen. Lehrkräfte sind knapp – daher halte ich es für eine Illusion anzunehmen, dass eines der Bundesländer das Lehrdeputat zugunsten der Konfliktbearbeitung kürzt.*

Das stimmt. Oftmals geben Lehrkräfte die Konfliktbearbeitung aus diesem Grund an andere weiter. „Mit Konflikten kenne ich mich gar nicht aus“, heißt es dann häufig. Meiner Meinung nach ist es aber sehr wichtig, dass Lehrkräfte eine grundlegende Ausbildung zum Umgang mit Auseinandersetzungen erhalten.

## Schon gewusst?

**Immer mehr Schüler werden Opfer von Cybermobbing**

Konflikte zwischen Schülern werden zunehmend auch im Internet ausgetragen: Immer mehr Kinder und Jugendliche sehen sich mit Cybermobbing konfrontiert. Während im Jahr 2017 noch 12,7 Prozent der Schüler aller Schularten Opfer von Cybermobbing waren, stieg die Zahl im Jahr 2020 um mehr als ein Drittel auf 17,3 Prozent an. Besonders hoch ist der Anteil in der Altersgruppe der 13- bis 17-Jährigen (23 %). Insgesamt waren rund zwei Millionen Kinder und Jugendliche mindestens einmal in ihrem Leben Opfer von Anfeindungen, Verleumdung und Beleidigungen im Online-Kontext. Die Corona-Pandemie und damit verbundene Maßnahmen wie Fernunterricht und Kontaktbeschränkungen haben das Problem noch mehr verschärft. Bislang mangelt es an einem adäquaten Umgang mit Cybermobbing: Eltern sind überfordert, Lehrer schlecht vorbereitet und Schulen als Institution handeln meist viel zu zögerlich. Abhilfe schaffen könnten Informationsveranstaltungen für Eltern, aber auch Medienscouts und Online-Beratungsstellen, an welche sich betroffene Schüler wenden können.

Quelle: Bündnis gegen Cybermobbing (2020): Cyberlife III: Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern, S. 8 ff. Online abrufbar unter: https://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/fileadmin/pdf/studien/Cyberlife_Studie_2020_END1__1_.pdf.

Bildquelle: stock.adobe.com/childrendrawings

Sie können nicht einfach wegschauen, wenn in ihrem Unterricht Konflikte auftreten, und sie sollten angemessen damit umgehen können.

**Trainings zum Thema Konfliktkompetenz sollten für alle Schüler angeboten werden.**

*Richtig! Ich denke auch, dass das ein Teil der Lehrerausbildung sein sollte. Und dazu muss man nicht einmal das Rad neu erfinden. Im Prinzip ist das alles Teamführung: Wie gehe ich mit Schülern um? Das beinhaltet auch Wissen über Gruppendynamik.*

Absolut. Wichtig ist zudem, dass die Gruppe selbst lernt, überhaupt eine Gruppe –in diesem Fall eine Klasse – zu werden. Die Ausbildung rund um Mediation ist an den Schulen auf die konkreten Schülermediatoren begrenzt – der Rest der Klasse erhält keine weiterführenden Informationen. Insofern bin ich eine große Verfechterin davon, solche Trainings für die gesamte Klasse anzubieten. Das ist die Grundlage dafür, dass sich die Kinder Gedanken darüber machen, wie sie als Klassengemeinschaft das soziale Miteinander bestreiten wollen – auch im Konfliktfall.

**Es fehlen konkrete Stellen, um Konflikte zwischen Lehrern und Eltern konstruktiv zu klären.**

*Ich habe in der Vergangenheit mehrere Jahre zum Thema Reformpädagogik geforscht. Es gab einen Reformpädagogen namens Berthold Otto, welcher auch mehrere Schulen im Berliner Raum gegründet hat. Er vertrat den Ansatz, Schüler regieren zu lassen; es gab sogar Schülergerichte. Und diese waren knallhart. Eine Erkenntnis, die man daraus ziehen kann, ist, dass es auch Erwachsene braucht, die bei Auseinandersetzungen zwischen Kindern und Jugendlichen für eine gewisse Mäßigung sorgen. Das bringt uns erneut zurück zur Rolle der Lehrer und Sozialarbeiter. Zum Konfliktfeld von Schule zählen aber auch weitere Erwachsene – nämlich die Eltern. Lehrer-Eltern-Konflikte sind ja im Kontext von Schule an der Tagesordnung.*

Vollkommen richtig. Die Lehrer-Eltern-Konflikte werden aber nur selten in die Schulmediation hineingetragen. Oft übernimmt die Schulleitung eine vermittelnde Rolle – oder die Auseinandersetzungen dümpeln vor sich hin. Es gibt in diesem Bereich sehr viele Konflikte, in der Realität werden aber nur wenige davon auf eine konstruktive Art und Weise geklärt. Konkrete Stellen, an die man sich in solchen Fällen wenden kann, existieren nicht.

*Im Grunde wäre dies aber durchaus ein Feld, mit dem sich die Schulmediation befassen könnte – Konflikte zwischen der Institution Schule und außenstehenden Eltern. Wenn diese Konflikte befriedet sind, hat das ja auch einen starken Einfluss auf das Verhalten der Schüler selbst.*

Grundsätzlich soll Schulmediation auch diesen Bereich abdecken, tatsächlich praktiziert wird das nach meiner Erfahrung allerdings recht selten. Häufig treten Konflikte auch innerhalb des Lehrerkollegiums oder zwischen Lehrern und Erziehern auf. Hier gibt es ebenfalls nur begrenzte Möglichkeiten, diese aus der Welt zu schaffen. Ohne fachliche Unterstützung schaukelt sich das oft hoch und eskaliert. Ich persönlich werde manchmal von Schulleitungen in solchen Konflikten beauftragt – der Prozentsatz, der diese Notwendigkeit erkennt, ist allerdings noch recht gering.

**Pädagogen und Sozialarbeiter müssen bereits während der Ausbildung auf zukünftige Konflikte vorbereitet werden.**

*Was müsste sich denn Deiner Meinung nach im Hinblick auf Konflikte im sozial-emotionalen Feld Schule verändern?*

Erstmal müssten Schulen und Schulbehörden die Notwendigkeit, die Bedeutung des Themas Konfliktlösung anerkennen. Zudem halte ich es für sinnvoll, den Lehrplan oder die nachmittägliche Betreuung um die konfliktbezogene Kompetenzvermittlung zu erweitern. Im Prinzip beginnt das ja schon im Kindergarten. Jeder Pädagoge und Sozialarbeiter – egal, für welche Altersstufe – muss bereits während der Ausbildung auf die Konflikte, die auf ihn zukommen, vorbereitet werden.

*Liebe Christa, vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch!*

Bildquelle: stock.adobe.com/be free

**Dr. Christa D. Schäfer**

Pädagogin und Mediatorin (BM) mit Zusatzausbildungen in Coaching, Supervision, Systemischer Beratung und Training. Neben ihrer Tätigkeit als Hochschuldozentin und Mediationsausbilderin arbeitet sie in der Schulberatung und -entwicklung sowie in demokratiepädagogischen Projekten. Sie ist Autorin verschiedener Fachbücher.